

# Eine frühe Glashütte im Hochschwarzwald

Bertram Jenisch



■ 1 Schwarzenbach. Lage der ehemaligen Glashütte auf einer Terrasse über einem aufgestauten Bach.

Zu Fragen des mittelalterlichen Glases sind Funde aus Glashüttenkomplexen besonders aussagekräftig. Vor allem zur Herkunftsbestimmung von Glas-typen und Klärung technologischer Aspekte sind Funde von solchen Plätzen unerlässlich. Für den Schwarzwald, einen bedeutenden Standort für das mittelalterliche und neuzeitliche Glasmachergewerbe, fällt diese Quellengattung bislang weitgehend aus. Während im Spessart und in Südfrankreich einige Glashütten erforscht sind, und auch in Württemberg drei Glashütten ergraben wurden, liegen vergleichbare Untersuchungen im Hochschwarzwald nicht vor. Flurnamenforschung, Geländebegehungen und gesicherte Lesefundkomplexe müssen hier neben der Überlieferung in Schriftquellen als Grundlage zur Erforschung der mittelalterlichen Glashütten dienen. Da bislang keine systematische Prospektion erfolgte, geht unsere heutige Kenntnis der Glashüttenstandorte nur unwesentlich über

eine Zusammenstellung von L. Moser aus dem Jahr 1969 hinaus.

Die frühesten Nennungen von Glasverarbeitung und -herstellung im Umfeld des Schwarzwaldes stammen, wohl auch überlieferungsbedingt, aus klösterlichem Umfeld. In Schriftquellen wird in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts in St. Gallen ein „vitreario“ genannt, ebenso im 12. Jahrhundert für das Kloster Petershausen bei Konstanz. Aus dem Kloster Hirsau liegt aus der Verfüllung eines Schachtes Abfall einer glasverarbeitenden Werkstatt aus dem 12. Jahrhundert vor. Diese Fundstelle ist bislang der älteste archäologische Beleg für die Glasverarbeitung im Schwarzwald. Ab dem 13. Jahrhundert werden in zunehmendem Maße Glashütten in Schriftquellen genannt: Der Weiler Glashuten bei Säckingern 1257, der Ort Glashusen in Freiamt bei Emmendingen, vermutlich identisch mit dem 1218 genannten Glasig, erscheint 1291, eine Glas-

hütte bei Gündelwangen erscheint 1296, im selben Jahr wird in einer Grenzbeschreibung am Feldberg eine Glashütte in der Nähe des Bitzenbrunnens erwähnt. Weitere Hüttenstandorte sind aus Flurnamen abzuleiten, etwa dem 1218 genannten Zinken Glasbach bei Vöhrenbach.

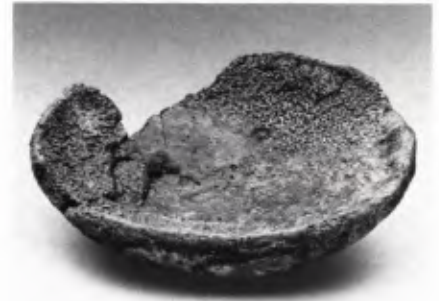
In diesen frühen Zeithorizont der Glasherstellung weist auch ein Fundkomplex aus Schwärzenbach, einem Ortsteil von Titisee-Neustadt (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald). Südlich eines kleinen Bachlaufs, der dem Reichenbach zufließt, findet sich eine etwa 15 m breite Terrasse (Abb. 1), auf deren Oberfläche und Böschung zahlreiche Funde zutage traten, die auf einen Glashüttenstandort hinweisen. Diese wurden dem Landesdenkmalamt durch Vermittlung eines ehrenamtlichen Mitarbeiters vom Grundstückseigentümer angezeigt und im Rahmen der Listenerfassung im Kreis Breisgau-Hochschwarzwald bearbeitet.

Der Boden, aus dem die an den Hang angelagerte Halde besteht, ist brandgerötet und stark mit Holzkohle durchsetzt. Zur Wahl des Hüttenstandorts war offenbar neben dem Waldreichtum des Schwärzenbachtals der naheliegende Bach mit ausschlaggebend; der obere von drei

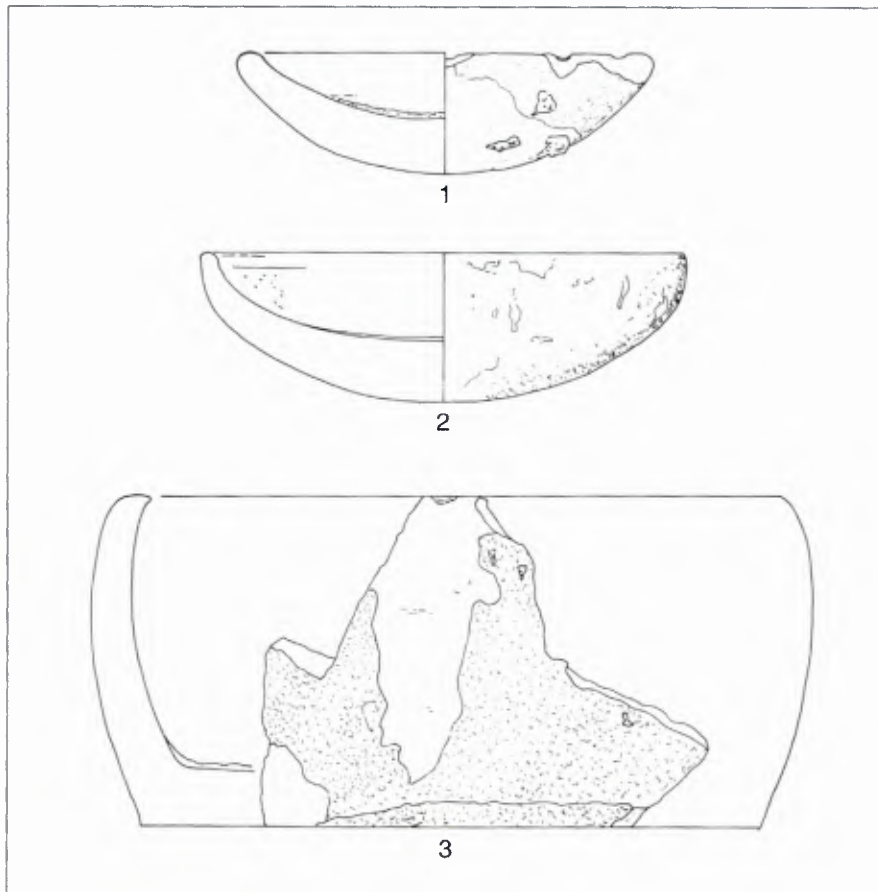
kleinen Stauweihern unterhalb der Terrasse reicht möglicherweise in die Zeit des Hüttenbetriebs zurück.

Unter den Lesefunden beeindruckten insbesondere zahlreiche Glashafenbruchstücke, die mehreren Typen zuzuweisen sind. Ein vollständig erhaltener Hafen (Abb. 2) ist einem archaisch wirkenden Gefäßtyp zuzuordnen. Die flachen, rundbodigen Schalen (Abb. 3, 1-2) haben einen Durchmesser von 20-30 cm bei einer Höhe von maximal 10 cm und einer Wandstärke von bis zu 3 cm. Alle erhaltenen Randpartien sind verjüngt und leicht nach innen eingebogen. Vergleiche zu diesem kleinen Glashafentyp finden sich in einem Glashüttenkomplex des 11. Jahrhunderts aus Schöllkrippen im Spessart. Gut vergleichbar sind ebenso Glashäfen von der Hochmark im Trierer Land aus der Zeit um 1200.

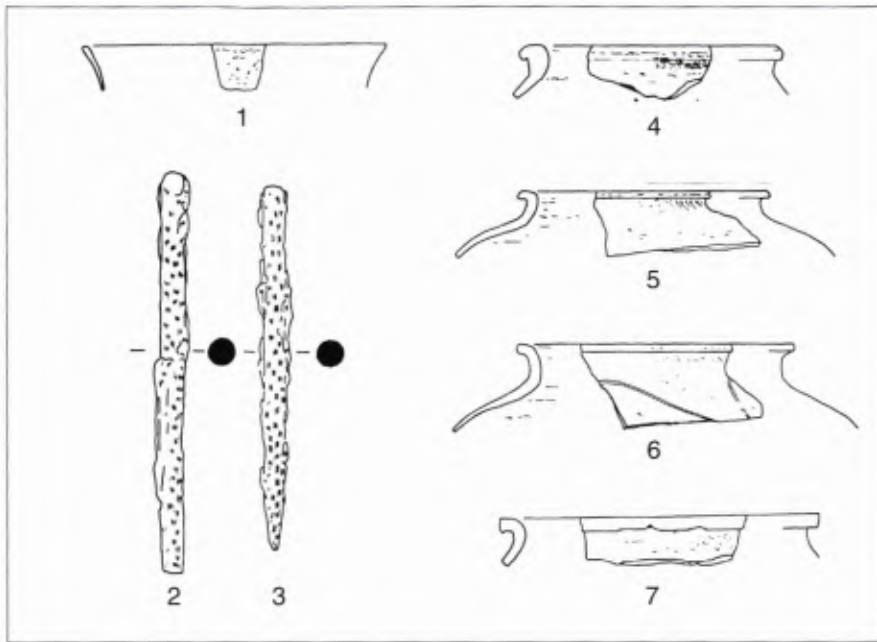
Daneben treten hohe zylindrische Gefäße mit einbiegendem Rand auf, von denen sich eines zeichnerisch ergänzen lässt (Abb. 3, 3). Der Hafen hat ein Fassungsvermögen von annähernd 10 Litern. Der steilwandige Glashafentyp ähnelt in seiner Form den Funden von Hirsau und verschiedenen französischen Fundstellen, etwa der Fundstelle Planier aus dem 13. Jahrhundert oder Cadrix im



■ 2 Glashafen. In die Glasmasse im Innern sind Bruchstücke von Hefteseisen eingebakken.



■ 3 Glashäfen der Hütte Schwärzenbach. M. 1:4.



■ 4 Lesefunde vom Standort der Glashütte. 1 Randscherbe eines Hohlglases. 2–3 Bruchstücke von Hefteseisen. 4–7 Keramikfragmente 12. Jh. M. 1:3.

14. Jahrhundert. Letztlich wurden aus dieser steilwandigen Form mit einem relativ großen Fassungsvermögen die neuzeitlichen Glashäfen entwickelt. Die stetige Vergrößerung des Volumens steht im Zusammenhang mit der technologischen Weiterentwicklung der Öfen.

Neben der Konstruktionsweise von Öfen des 12. Jahrhunderts beschreibt Theophilus Presbyter in seinem um 1100 entstandenen Traktat „De Diversis Artibus“ auch die Konstruktion der Glashäfen: „Oben sollen sie weit, unten aber verjüngt sein und um ihre Mündung einen leicht nach innen gekrümmten Wulst haben.“ Beide an unserer Fundstelle angetroffenen Typen entsprechen diesem Schema.

Neben den Häfen liegen im Fundspektrum auch zahlreiche Bruchstücke von Glasfritte, Gußtropfen und Flach- sowie Hohlglasbruchstücken vor. Die Produktion der Glashütte hatte diesen Glasfunden zufolge eine erstaunliche Bandbreite. Die Farbskala der Scherben reicht von grünem und amethystfarbenem Glas bis zu farblosen Stücken. Eine Analyse des Mineralbestandes durch Dr. Josef Maus, Freiburg, wies neben Pottaschegläsern auch ein Natronglas nach (eine Darstellung im Vergleich mit anderen Fundstellen durch Herrn Maus und den Verfasser ist in Vorbereitung). Der Lesefundkomplex enthielt lediglich ein Randstück, das sich zu einem Hohlglas, einer amethystfarbenen Beutelflasche, ergänzen läßt (Abb. 4, 1). Die übrigen Fragmente lassen aufgrund der starken Zerschörung keine Rekonstruktion zu.

In den Zusammenhang der Glaspro-

duktion gehören auch zwei Fragmente von Eisenstangen, von denen eines in einer Spitze ausläuft (Abb. 4, 2, 3). Sie sind als Hefteseisen anzusprechen, die dem Glasbläser zur Unterstützung des Werkstücks an der Glasmacherpfeife dienten.

Besondere Bedeutung im Hinblick auf die Datierung der Fundstelle kommt den Bruchstücken mittelalterlicher Keramik zu (Abb. 4, 4–7). Sie sind ausnahmslos den nachgedrehten Waren des späten 12. Jahrhunderts zuzurechnen. Während die meisten Gefäße einen leicht ausbiegenden Wulstrand besitzen, weist nur eines einen einfachen Leistenrand auf. Bei einem Topf ist eine Wellenbandverzierung auf der Schulter angebracht.

In dem über mehrere Jahre hinweg geborgenen Fundkomplex treten ausschließlich Artefakte auf, die in das späte 12. Jahrhundert zu datieren sind, jüngere Fundstücke fehlen völlig. Es ist daher davon auszugehen, daß der in sich geschlossene Fundkomplex auf eine im wesentlichen ungestört erhaltene Glashütte im Bereich der Terrasse hinweist.

Der frühe Glashüttenstandort in Schwärzenbach wurde daher im Einvernehmen mit dem Grundstücksbesitzer als Grabungsschutzgebiet nach § 22 DSchG ausgewiesen.

Aufgrund des Fundspektrums muß die Fundstelle in Schwärzenbach als bisher ältester im Hochschwarzwald lokalisierter Glashüttenstandort angesprochen werden. Die Datierung an das Ende des 12. Jahrhunderts ist für den Siedlungsraum erstaunlich früh,

die Siedlung Schwärzenbach erscheint erstmals 1315 in einer Urkunde. Güter in dem Tal gehörten vermutlich bereits zur Grundausrüstung des 1123 gegründeten Frauenklosters Friedenweiler (ca. 2,5 km entfernt). Ein Zusammenhang der Niederlassung der Glashütte mit diesem Kloster ist zu vermuten, kann aber nicht durch Archivalien belegt werden. Es scheint, als sei der vorliegende Fall ein weiteres Beispiel für die wichtige Rolle des Glasmachergewerbes bei der Erschließung von Mittelgebirgsräumen. Das Gewerbe wurde wegen des großen Holzbedarfs in unerschlossenen Waldgebieten angesiedelt, die großflächig gerodet und so bei der späteren Erschließung in Weide- und Ackerland umgewandelt werden konnten.

#### Literatur:

- L. Moser, Badisches Glas. Seine Hütten und Werkstätten (Wiesbaden 1969).
- D. Foy, Le verre médiévale et son artisanat en France méditerranéenne (Paris 1988).
- H. Horat, Der Glasschmelzofen des Priesters Theophilus (Bern, Stuttgart 1991).
- Chr. Prohaska-Gross, Die Glas- und Schmelztiegelfunde aus dem gemauerten Schacht bei St. Peter und Paul. In: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Bad.-Württ. 10/1 (Stuttgart 1991) 179–198.
- L. Wamser, Glashütten im Spessart – Denkmäler früher Industriegegeschichte. In: C. Grimm (Hrsg.), Glück und Glas. Zur Kulturgeschichte des Spessartglases (München 1984) 25–33, bes. Abb. 1.

**Dr. Bertram Jenisch**  
LDA · Inventarisierung  
Kirchzartener Straße 25  
79117 Freiburg i. Br.